



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wustmann, G.: Luther's Bibeldrucker.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Luther's Bibeldrucker.

Von G. W u f t m a n n.

Wer einen Büchersammler, einen Antiquar oder auch selbst einen Bibliothekar nach dem ersten Drucker oder, was in der Reformationszeit und noch bis tief in's 16. Jahrhundert hinein dasselbe besagt, dem ersten Verleger von Luther's Schriften fragt, dem werden sie einstimmig den Namen Hans Luft in Wittenberg nennen. In dem erlauchten Kreise von Männern, der die hochragende Gestalt des großen Reformators umgiebt und von dem Glanze seines Ruhmes mit bestrahlt wird, gilt Luft für keinen der Geringsten, und vor allem erscheint sein Name mit der größten Geistes that Luther's, mit der deutschen Bibelübersetzung, in enger Verbindung. Seinem Blick, seinem Muth, seinem Unternehmungsgeist wird das Verdienst zugeschrieben, zur Durchführung eines so weitausschauenden, kostspieligen Werkes, wie es die Luther'sche Bibelübersetzung war, die technischen und materiellen Mittel geboten und es in würdiger Weise in den literarischen Verkehr eingeführt zu haben.

Diese Auffassung bedarf gar sehr der Berichtigung, denn sie schließt eine große Ungerechtigkeit in sich. Luft war weder der erste Drucker der Lutherbibel, noch ist er jemals ihr Verleger gewesen. Als er im Jahre 1534 die erste vollständige Luther'sche Bibelübersetzung druckte, that er dies nicht auf eigene, sondern auf Kosten einer Vereinigung von drei Wittenberger Buchhändlern. Aber selbst als Drucker pflückte er fremde Lorbeeren und trat nur das bequeme Erbe eines Vorgängers an, der das Werk bereits fast in allen seinen einzelnen Theilen wirklich mit eigenen Mitteln hergestellt hatte. Dieser bisher wenig beachtete Vorgänger Luft's war der Leipziger Buchdrucker und Buchhändler Melchior Lotter.

Die nachfolgende Darstellung hat den Zweck, das Verhältniß, in welchem Luft und Lotter zu der technischen und merkantilen Seite des Luther'schen Grenzboten III. 1878.

Bibelwerkes stehen, aufzuklären. Sie gründet sich auf ein ziemlich umfangreiches Quellenmaterial, dessen Nachweis jedoch, soweit er sich nicht ungezwungen in die Darstellung selber einflechten läßt, für eine andere Gelegenheit aufgespart bleiben muß.

Leipzig hat im Laufe des 16. Jahrhunderts zwei hervorragende Buchdrucker und Buchhändler aufzuweisen: in dritten Viertel Ernst Bögelin, im ersten Melchior Lotter. Die Geschichte beider hat eine merkwürdige Aehnlichkeit. Anfang der vierziger Jahre, als eine kleine Anzahl unbedeutender Druckereien in Leipzig ihr Dasein fristete, gründete Valentin Pappst eine neue Offizin, die sofort durch die Schönheit und Gediegenheit ihrer typographischen Leistungen alle andern in Schatten stellte und rasch in Aufnahme kam. Dieses Geschäft übernahm 1556 nach Pappst's Tode sein Schwiegersohn Bögelin, und seine großartige Verlagsthätigkeit bezeichnet die Blüthezeit des Geschäfts. Als Anhänger des Calvinismus aber zog er sich 1574 den Zorn Kurfürst August's zu, er mußte von Leipzig flüchten, und in den Händen seiner Söhne verlor dann das Geschäft seine frühere Bedeutung. Man braucht nur andere Namen einzusetzen, so hat man die Geschichte Lotter's. Wie später Pappst, so übertraf am Ende des 15. Jahrhunderts Cunz Rachelosen alle Druckereien, die seit der Einführung des Buchdrucks in Leipzig (1479) sich aufgethan hatten, durch die Schönheit seiner Preßzeugnisse. Sein Schwiegersohn Melchior Lotter repräsentirt in der Reformationszeit den Höhepunkt des Geschäftes. Da traf auch diesen fürstliche Ungnade und führte unter den Händen seiner Söhne den Verfall des Geschäftes herbei.

Melchior Lotter (Lotther) stammte aus Aue im sächsischen Vogtlande. Sein Geburtsjahr ist unbekannt, ebenso, wann er nach Leipzig gekommen, und ob er in Leipzig gleich anfangs eine eigene Druckerei gehabt oder, was das wahrscheinlichere ist, zunächst in Rachelosen's Druckerei gearbeitet hat. Am 16. Juni 1498 erhielt er das Leipziger Bürgerrecht, nachdem er vorher die Tochter Rachelosen's, Dorothea, geheirathet hatte. Aus seiner Ehe mit ihr gingen acht Kinder hervor.

Ungefähr seit dem Jahre 1500 wurde Lotter der Geschäftsnachfolger seines Schwiegervaters; Thätigkeit und Ruf desselben gingen auf ihn über. Im Jahre 1495 hatte Rachelosen sein Meißner Missale gedruckt, die ausgezeichnetste typographische Leistung, die aus seiner Offizin bekannt ist. Die nächste Ausgabe davon, welche 1500 erschien, druckten Rachelosen und Lotter bereits gemeinsam, und von nun an ergingen bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts alle Druckaufträge, die das Meißner Bisthum unter Bischof Johann VI. von Salhausen und Johann VII. von Schleinitz zu vergeben hatte, an Lotter nach Leipzig. Aus seiner Presse gingen alle Missalien, Breviarien, Agenden und

Statutenbücher hervor, die das Bisthum in dieser Zeit herausgab. Und wie Rachelosen im Jahre 1495, so siedelte auch Lotter 1519, vor der Pest in Leipzig fliehend, geradezu mit seiner Druckerei eine Zeit lang nach Meissen über. Seine hervorragenden Leistungen für das Meißner Bisthum scheinen aber auch die Aufmerksamkeit anderer kirchlicher Oberhirten auf ihn gelenkt zu haben. Im Jahre 1513 druckte er das Breviarium des Erzbischofs Ernst von Halle, 1517 ein Missale für die Diocese Brandenburg, 1518 ein Havelberger Breviarium, 1527 ein Psalterium für das neue Stift in Halle.

In Leipzig selbst scheint sich der Rath mit seinen Druckaufträgen damals ausschließlich an Lotter gewandt zu haben. Alle Verordnungen, Patente und sonstige Publikationen des Raths gingen aus seinen Pressen hervor.

Großartig aber vor allem war Lotter's eigne Verlagsthätigkeit. Außer zahlreichen philosophischen und theologischen, auch einzelnen juristischen und mathematischen Schriften, einer umfänglichen Unterrichts- und Erziehungsliteratur, Grammatiken, Poetiken, Wörterbüchern, Brieffstellern, waren es namentlich die Texte der griechischen und römischen Autoren, für deren Herausgabe Lotter — im Wettstreit mit seinen Leipziger Genossen: Jakob Thanner und den beiden gelehrten und zur Universität in besonders enger Beziehung stehenden Druckern Wolfgang Stöckel und Martin Landsberg — Sorge trug. Lateinische Uebersetzungen der Ilias und Odyssee, der aristotelischen Schriften, auch einzelner Schriften von Plutarch und Lukian, Ausgaben plautinischer Komödien, des Terenz, Vergil, Horaz, Persius, zahlreicher Schriften Cicero's, Ausgaben des Seneca, des Valerius Maximus, von Tacitus' Germania gingen nach und nach aus seinen Pressen und seinem Verlage hervor, viele davon wiederholt in neuen Auflagen. Vielfach waren es Leipziger Universitätslehrer, aus deren Feder seine Verlagsartikel stammten oder die sich um die Textverbesserung und Druckrevision seiner Ausgaben alter Schriftsteller verdient machten, unter letzteren namentlich Hermann Tulich, der fleißige Herausgeber und Korrektor der ciceronianischen Schriften. Dabei stachen seine Drucke durch Sauberkeit und Schönheit, auch durch geschmackvolle typographische Verzierungen vortheilhaft gegen die der übrigen Leipziger Drucker ab. In der Verdrängung der eckigen gothischen Schrift und Einführung der echt lateinischen Buchstaben ging er 1511 ihnen allen voran.

Zum Vertriebe seiner Verlagsartikel hatte Lotter seinen ständigen „Buchführer“ — wie man die herumziehenden Buchhändler damals nannte —, der für ihn reiste und nur zu Messenszeiten in Leipzig anwesend war. Er hieß Achatius Glou. Zu seinen Kunden gehörte unter anderen Thomas Münzer. Von diesem ist noch ein Brief erhalten, worin er sich bei Glou beschwert, daß er ihn in seinem Register mit einem anderen Thomas (von Wittgenau) verwechselt habe, und darum bittet, daß dergleichen nicht wieder vorkommen möge.

Aus den Titeln der Bücher aber, die Münzer bei dieser Gelegenheit bezahlt oder nach deren Preis er sich erkundigt, geht hervor, daß Lotter neben seinen eigenen Verlagsartikeln auch ein Sortiment führte. Nachweislich war er z. B. der Kommissionär Ulrich von Hutten's. Dieser schickte im November 1518 von Augsburg 200 Exemplare seiner soeben gedruckten „Epistel an Wilibald Pirckheimer“, 60 Exemplare seines „Gesprächs vom Hofleben“ und 50 von seiner „Ermahnung an die Fürsten“ an Pirckheimer nach Nürnberg, mit dem Auftrage, sie theils an die Koburger'sche Buchhandlung in Nürnberg zum Verkauf zu übergeben, theils sie an Lotter nach Leipzig zum Vertriebe zu übersenden. Seinen offenen Laden hatte Lotter in Leipzig unterm Rathhause. Dort verkaufte er neben seinen Büchern auch Papier und Pergament. Der Rath bezog, wie die Stadtkassenrechnungen ausweisen, von 1514 an bis Ende der dreißiger Jahre einen beträchtlichen Theil seines gesammten Bedarfs an Schreibpapier von Lotter. Gewöhnlich besorgte dieser im Auftrage des Rath's von der Frankfurter Messe „einen Ballen Ravenspurger“ im Ganzen, und kleinere Quantitäten wurden nach Bedarf im Laden nachgekauft.

Außer seiner Buchdruckerei, seinem Buch- und Papierhandel hielt Lotter aber auch — nichts ungewöhnliches in jener Zeit — eine Herberge mit Weinschank. Noch vor dem Jahre 1510 gelangte er, wie die Schlußschriften auf seinen Drucken beweisen, in den Besitz eines Grundstückes auf der Hainstraße in Leipzig. Wo es gelegen, ist nicht mehr zu sagen. Da sich auch das Besitzthum seines Schwiegervaters Rachelosen auf der Hainstraße befand, dieser aber nachweislich später ein Haus auf der Nikolaistraße besaß, so wäre es möglich, daß Rachelosen's und Lotter's Haus ein und dasselbe war, denn die Annahme liegt nahe, daß Rachelosen, da er dem Schwiegersohn die Druckerei überließ, ihm schließlich auch das Grundstück abgetreten habe. Auf jeden Fall befand sich in Lotter's Hause außer der Druckerei auch die Herberge und der Weinschank. Die Stadtkassenrechnungen verzeichnen, daß „Joannes leupolt von konigsperg Melchior lotters Schengt“ 1522 Bürger wurde, und wie die Summen beweisen, die Lotter denselben Rechnungen zufolge alljährlich zum „Schlegeschatz“ zahlte, kann der Gewinn, den der Weinschank neben der Buchdruckerei und dem Buchhandel abwarf, kein unbedeutender gewesen sein, so daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn Lotter im Jahre 1518 auf seinem Grundstücke einen stattlichen Neubau aufzuführen begann.

Mitten aus seiner geregelten, gleichmäßigen und sichtlich vom Erfolge begünstigten Geschäftsthätigkeit heraus ließ sich Lotter durch die Aussicht auf Ehre und Gewinn zu einer Unternehmung verlocken, die verhängnißvoll für ihn werden sollte. Seit dem Jahre 1518 hatte Lotter wiederholt kleinere Druckaufträge von Luther in Wittenberg bekommen. Die junge Wittenberger Uni-

versität — 1502 gegründet — war in den ersten Jahren ihres Bestehens durchaus auf auswärtige Dffizinen angewiesen. Zwar kamen gelegentlich fremde Drucker zu vorübergehendem Aufenthalte wie nach vielen anderen Städten so auch nach Wittenberg. Ein Havelberger Missale soll schon 1488 in Wittenberg gedruckt worden sein. Im Jahre 1504 druckte der Leipziger Buchdrucker Wolfgang Stöckel, jedenfalls auf besondere Einladung der Wittenberger Universität, den ersten Theil eines sehr schön ausgestatteten Compendium juris canonici des damaligen Wittenbergischen Dozenten Peter von Ravenna; der zweite und dritte Theil davon wurden 1506 in Leipzig im Druck vollendet. Aus denselben Jahren existiren Drucke, die aus der Privatdruckerei eines Wittenberger Dozenten, Hermann Trebel, hervorgegangen sind. Eine ständige Druckerei läßt sich erst seit 1509 in Wittenberg nachweisen. Es war die des Johannes Grünberg (Grunenberg, Gronenberg, Viridimontanus; selbst in's Griechische übersezte er sich später: *Ιωαννης πρασινορος*), die sicher seit dem Jahre 1514, vielleicht aber schon früher, ihr Domizil im Augustinerkloster hatte. Grünberg druckte viel für die Universität und auch für Luther; höchstwahrscheinlich waren die berühmten Luther'schen „Thesen“ von 1517 ein Erzeugniß seiner Presse. Aber niemand war mit seinen Leistungen zufrieden. Nicht nur daß er lange Zeit keine griechischen Lettern hatte, was namentlich Melancthon's Kummer war, seine Lettern, besonders die deutschen, waren schlecht, man klagte über seine Faulheit, seine Drucke waren unsauber und voller Fehler, und wie die Universitätslehrer deshalb viel in auswärtigen Dffizinen arbeiten ließen, so wandte sich auch Luther ab und zu mit seinen Aufträgen an Lotter nach Leipzig.

Schon am 21. August 1518 schreibt Luther an Spalatin, auf den Dialogus Silvestrinus — eine von dem Dominikaner Silvester gegen ihn gerichtete Schrift — werde gegenwärtig in Leipzig seine Antwort gedruckt, zugleich mit einem Neudruck dieses Dialogus selbst, und dem Augustinervikar Johann Lange in Erfurt schickt er am 9. September ein Original Exemplar des erwähnten Dialogus mit dem Bemerken, daß es das einzige sei, welches er habe; die Dominikaner hätten die ganze erste Auflage aufgekauft, um sie zu unterdrücken, er lasse aber bei Melchior Lotter jetzt selber eine neue drucken. Demselben Lange theilt er am 13. April 1519 mit, daß gegenwärtig sein Kommentar zum Galaterbriefe in Leipzig unter der Presse sei.

Bei längerem Geschäftsverkehr mit Lotter mag in Luther bald der Wunsch rege geworden sein, den trefflichen Leipziger Drucker ganz für Wittenberg zu gewinnen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er ihn schon jetzt wiederholt persönlich dazu aufforderte, nach Wittenberg überzusiedeln; nachweislich war Luther zur Neujahrsmesse 1518 und 1519 in Leipzig anwesend, das zweite

Mal gleichzeitig mit Melanchthon. Aber jedenfalls verlangte Lotter Bürgschaften für sein Fortkommen in Wittenberg und suchte sich vor allem des kurfürstlichen Schutzes zu verschern. In einem Schreiben wenigstens, das Luther in Gemeinschaft mit dem Rektor und einigen anderen Professoren der Wittenberger Universität am 23. Februar 1519 an Kurfürst Friedrich richtete, und worin sie den Vorschlag machen, einige scholastische Kollegien, da sie von den Studenten doch nur spärlich besucht würden, durch Vorlesungen über Aristoteles und Ovid's Metamorphosen zu ersetzen, heißt es am Schlusse: „Auch istz bei Vielen für gut angesehen, so wir mochten einen redlichen Drucker hie zu Wittenberg haben, dann das solt nit wenig der Universität Förderung und E. K. G. Ehr einlegen. Den Text Aristotelis und ander Lection künnt man damit fürdern, die sonst ohne Bücher gehört nit so begreiflich und nützlich sein mögen.“ Augenscheinlich ist es auch Melanchthon's Wunsch, der aus diesen Zeilen spricht.

Aber noch ehe Kurfürst Friedrich auf die Wünsche der Wittenberger Professoren eingegangen war, müssen die Verhandlungen zwischen Luther und Lotter zum Abschlusse gelangt sein. Im Mai 1519 war die Errichtung einer Druckerei in Wittenberg durch Lotter beschlossene Sache, und schon die bloße Aussicht darauf war für Luther so hoch erfreulich, daß er sofort, am 8. Mai 1519, in einem besonderen Briefe Spalatin von dem bevorstehenden freudigen Ereigniß in Kenntniß setzt. „Melchior Lotter kommt — schreibt er ihm — mit trefflichen Matrizen versehen, die er von Froben (dem berühmten Baseler Drucker) bekommen hat, und ist bereit, bei uns eine Druckerei einzurichten, wenn unser durchlauchtigster Fürst geruhen wird, seine Zustimmung dazu zu geben, wie wir schon früher ihrer Durchlaucht zu wissen gethan haben. Nun ergeht an Eure Dienstwilligkeit die Bitte, daß Ihr zum gemeinen Nutzen mit Rath und Hilfe uns beistehet. Wir glauben, daß dies für uns, insonderheit für unsere Universität eine Zierde sein werde, aber auch ein Vorthail für die Hörer, zumal da Philippus zugegen ist, der die griechische Sprache gern treulich und reichlich ausbreiten möchte.“

Die thatsächliche Uebersiedlung Lotter's nach Wittenberg zog sich aber bis Ende des Jahres 1519 hin. Die Vorbereitungen dazu waren wohl nicht so schnell getroffen. Manches Bedenken mag zu erledigen, manche Arbeit zum Abschluß zu bringen, mancherlei neues Material anzuschaffen, vor allem auch ein passendes Lokal in Wittenberg zu suchen gewesen sein. Während der Leipziger Disputation, im Sommer 1519, wo Luther, Melanchthon und andere Wittenberger Gelehrte in Lotter's Herberge Wohnung nahmen, wird Luther nicht unterlassen haben, seinen Wirth zur Eile zu mahnen. Aber noch Monate lang mußte Luther seine Manuskripte nach Leipzig zum Druck senden. Am

3. September 1519 meldet er dem schon genannten Erfurter Vikar, Lotter in Leipzig drucke ihm eben eine Schutzschrift gegen die dreizehn Artikel, die die Franziskaner in Fütterbogk seinen Thesen gegenüber gestellt hätten; der Kommentar zum Galaterbriefe solle heute ausgedruckt werden. Am 23. September schickt er Spalatin fertige Exemplare des erwähnten Kommentars und theilt ihm mit, daß der Minoritenprovinzial einige angesehenere Brüder zu ihm gesandt habe, um ihm die Veröffentlichung einer Entgegnung gegen die Fütterbogker auszureden; er habe sie nach Leipzig an Lotter gewiesen und ihnen gesagt, wenn sie diesen für das bereits gedruckte entschädigen wollten, so wolle er mit dem Schwamm über seine Schrift fahren. Endlich aber am 18. Dezember meldet er Lange kurz und gut: „Lotter aus Leipzig errichtet bei uns eine Druckerei in drei Sprachen.“ Hier scheint sich's nicht mehr um ein bevorstehendes, sondern um ein sich eben vollziehendes Ereigniß zu handeln. Zu Ende des Jahres 1519 wird Lotter jedenfalls in der Uebersiedlung begriffen gewesen sein.

Wohlgemerkt: Lotter ging nicht selber nach Wittenberg. Er hatte unter seinen Kindern damals bereits zwei herangewachsene Söhne, Melchior und Michael, die dem Vater schon in der letzten Zeit in Leipzig selbständig zur Hand gegangen waren. Das schon oben erwähnte, 1517 gedruckte Brandenburger Missale nimmt Michael Lotter in der Schlußschrift speziell als seine Leistung in Anspruch, und ähnlich nennt sich auf einem Leipziger Drucke von 1518 ausdrücklich Melchior Lotter „der Jüngere“ als Verfertiger. Der letztere — der älteste Sohn — war es denn auch, der zunächst vom Vater nach Wittenberg geschickt wurde, um dort eine Filiale des Leipziger Geschäftes anzulegen. Ihn begleitete der getreue Korrektor der Leipziger Dffizin, Hermann Tulich, der bald darauf in Wittenberg eine Professur erhielt. Der erste von Wittenberg aus datirte Lotter'sche Druck, der sich nachweisen läßt, ist eine akademische Festrede Melanchthon's auf den Tag des hl. Paulus. Sie ist aus dem Februar 1520 und trägt die Unterschrift Melchior Lotter's d. J. Der Vater war um dieselbe Zeit in Meißen und vollendete dort eine neue Ausgabe des Meißner Breviariums. Ueberhaupt wurde das Leipziger Geschäft niemals ganz aufgegeben. Es blieb in den Händen des Vaters und des zweiten Sohnes Michael. Wenigstens läßt sich die Thätigkeit des älteren Lotter in Leipzig durch die zwanziger und einen Theil der dreißiger Jahre hin ununterbrochen verfolgen. Bei der wachsenden Arbeit in Wittenberg scheint aber bald der junge Melchior allein nicht ausgekommen zu sein, und so schickte der Vater 1523 auch den zweiten Sohn, Michael, hinüber. Daher unterzeichnen die beiden Brüder von 1523 an ihre Wittenberger Drucke meistens gemeinsam. Einige Angaben lassen sich übrigens auch für diese Zeit aus den Luther'schen Briefen gewinnen. So schreibt Luther im

Juli 1520 an Spalatin, Lotter habe mit ihm wegen des Druckes der Postille verhandelt; er wolle aber womöglich ein Reichsprivilegium dafür haben, damit keiner in Deutschland sie ihm nachdrucken dürfe. Vielleicht könne ihm der Kurfürst das vermitteln. Um dieselbe Zeit druckte Lotter an Luther's berühmter Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation.“ Wie Luther am 18. August 1520 an Lange berichtet, betrug die erste Auflage 4000 Exemplare. Und da viel dagegen geeifert wurde und man Luther vorwarf, er hätte die Schrift doch nicht ausgeben sollen, so entgegnet er, die Herausgabe habe nicht in seiner Hand gelegen, Lotter hätte doch nicht einen so großen Verlust tragen können. Am 23. August war bereits die zweite Auflage mit Zusätzen bei Lotter unter der Presse. Alle diese Angaben beziehen sich natürlich auf Melchior Lotter den Jüngereren.

Zwar beschäftigte Luther, wie er früher theilweise in Leipzig hatte drucken lassen, jetzt neben der Lotter'schen Offizin auch ab und zu noch Grünberg. War er doch sehr wohl im Stande, bei seiner unausgesetzten Thätigkeit und bei dem reißenden Absatz, den seine Schriften fanden, zwei, drei Druckereien gleichzeitig mit Arbeit zu versorgen. Die Drucker hatten Mühe, mit seiner raschen Feder gleichen Schritt zu halten. Wie er zu derselben Zeit, wo Lotter noch in Leipzig mit der Herstellung des Kommentars zum Galaterbriefe beschäftigt war, Grünberg die berühmte Schrift: „Gegen den Bock Emsen“, zu drucken gab, so schreibt er am 26. Januar 1520, wo also Lotter bereits in Wittenberg war, an Lange, es werde jetzt eine neue Auflage seiner Operationes in Psalmos erscheinen, weil sonst der Drucker Schaden habe, wenn ihm das viele Papier liegen bleibe; daneben aber werde seiner Zeit eine Ausgabe mit schönerem Druck aus Lotter's Offizin hervorgehen. Die gewöhnliche Ausgabe kann also nur bei Grünberg gedruckt worden sein. Offenbar gab ihm Luther dann und wann noch einmal aus Gnade und Barmherzigkeit ein Werk in Arbeit, so unzufrieden er auch mit seinen Leistungen war. Dies geht deutlich aus einem Briefe hervor, den er am 15. August 1521 von der Wartburg aus an Spalatin richtet. Spalatin hat ihm den zweiten und dritten Aushängbogen seiner Schrift über die Beichte zugesandt, und Luther ist sehr ärgerlich über den schlechten Druck. „Ich wollte — schreibt er — ich hätte nichts deutsches geschickt, so abscheulich, so nachlässig, so unordentlich ist es gedruckt, von der Abscheulichkeit der Typen und des Papiers ganz zu schweigen. Buchdrucker Hans bleibt doch ewig Hans. Ich bitte Euch inständigst, forget dafür, daß er ja nicht die deutsche Postille drucke, sondern daß lieber aufgehoben und mir wiedergeschickt werde, was ich davon geschickt habe, damit ich es anderswohin schicke. Denn was hilft es, so gearbeitet zu haben, wenn durch solche abscheuliche Nachlässigkeit den andern Druckern Gelegenheit gegeben wird, die

Fehler noch zu vergrößern und zu vermehren? Ich möchte nicht, daß man sich nach diesem Beispiel an den Evangelien und Episteln — er meint die Postille — versündigte; besser, sie bleiben ungedruckt, als daß sie so herauskommen. Deshalb schicke ich auch nichts weiter, obgleich ich etwa noch zehn große Bogen darin fertig habe, und werde durchaus nichts weiter schicken, als bis ich gesehen habe, daß diese abscheulichen Scharrhänse beim Buchdrucken weniger um ihren Gewinn, als um den Vortheil der Leser sorgen. Denn was scheint solch ein Drucker anders zu denken als: Es ist genug, daß ich Geld verdiene, die Leser mögen sehen, was und wie sie lesen.“ Zu Ende des Briefes aber, der inzwischen von ganz andern Dingen gehandelt hat, kommt er nochmals auf den Druck der Postille zurück und schreibt: „Ich habe mich anders besonnen und schicke den Rest der Postille, weil ich denke, es möchte das, was ich früher geschickt, schon angefangen sein zu drucken, so daß kein Aufschub oder Einhalt gethan werden kann. Ich möchte aber, daß es auf Regalpapier und mit Lotter's Typen gedruckt würde.“ In seiner Gutherzigkeit also will er es dulden, daß „Hans Buchdrucker“ — das ist natürlich Grünberg — die Postille weiter drucke, nur soll er sich von Lotter die Typen dazu borgen.

Auch der alte Lotter in Leipzig druckte Anfang der zwanziger Jahre einzelne Luther'sche Schriften neben seinen Söhnen in Wittenberg. Doch mögen das Nachdrucke gewesen sein, zu denen er nicht beauftragt war. Auf keinen Fall hätte er sich wundern dürfen, wenn ihm Luther nichts zu drucken gegeben hätte, da er sich kein Gewissen daraus machte — wie es das Geschäft eben mit sich brachte — gelegentlich auch Gegenschriften gegen Luther herzustellen. So druckte er im Oktober 1520 die in Rom erschienene *Oratio ad principes et populos Germaniae in Lutherum* nach, die Thomas Radinus Todischus Placentinus verfaßt hatte, von der Luther argwöhnte, daß Emser der Verfasser sei, und gegen die Melanchthon unter dem Namen Didymus Faventinus eine Gegenschrift: *Oratio adversus Thomam Placentinum pro M. Luthero* veröffentlichte.

Auf jeden Fall sind die zahlreichen hochbedeutenden Schriften, die Luther im Anfang der zwanziger Jahre in die Welt sandte, was gewöhnlich übersehen wird, zum größten Theil aus den Lotter'schen Pressen hervorgegangen. Vor allem aber gilt dies nun von dem Monumentalwerke des großen Reformators, von der deutschen Bibelübersetzung.

Der Druck der Luther'schen Bibelübersetzung begann mit dem von Luther zuerst vollendeten Neuen Testamente. Im Frühjahr 1522 wurde der Anfang damit gemacht. Am 10. Mai schickt Luther die ersten Aushängebogen an Spalatin. Da gleichzeitig die Evangelien und die Apostelgeschichte einerseits, die apostolischen Briefe andererseits in die Presse kamen, so waren in der ersten

Hälfte des Juli bereits das Matthäus-, Markus-, und Lukasevangelium und zugleich der Römer- und Korintherbrief fertig. Die vollendeten Bogen ließ Luther fort und fort Spalatin zugehen, mit der Bitte, sie auch dem Kurfürsten mitzutheilen. Ende Juli arbeiteten drei Pressen gleichzeitig, da jetzt wahrscheinlich auch die Offenbarung Johannis neben den beiden andern Reihen gesondert in Angriff genommen wurde, und so kamen nun täglich 10,000 Bogen aus der Presse. Am 21. September war der Druck vollendet. Am 25. schickt Luther eins der ersten fertig gewordenen Exemplare an Spalatin mit der Bitte, es seinem treuen Wartburgwirth, dem Schloßhauptmann von Berlepsch, zu übersenden. Spalatin selbst muß noch warten: Luther klagt, daß ihn Lotter mit den Exemplaren knapp halte. Die Ausgabe erschien in Folio mit dem einfachen Titel: „Das neue Testament, Deutzsch, Wittenberg.“ Weder der Uebersetzer, noch der Drucker, noch die Jahreszahl ist genannt. Erst auf der zweiten Auflage, die schon im Dezember folgte, nennt sich Melchior Lotter der Jüngere als der Drucker.

Die Herausgabe des Alten Testaments veranstaltete Luther in mehreren Theilen, die allmählich auf einander folgen sollten, weil er fürchtete, das Buch würde, wenn es auf einmal erschiene, zu unfänglich und zu theuer werden. Im Januar 1523 war der Druck der Fünf Bücher Mose im Gange. Sie erschienen für sich allein noch in demselben Jahre, wieder ohne Angabe des Druckers, aber ohne allen Zweifel von Melchior Lotter d. J. gedruckt. Anfang 1524 wurde der zweite Theil des Alten Testaments ausgegeben, der die Geschichtsbücher von Josua bis Esra und Nehemia umfaßte; das Buch Esther stand damals vor diesen beiden. An der Herstellung dieser Theile arbeitete Melchior Lotter bereits in Gemeinschaft mit seinem Bruder Michael. Schon eine zweite Ausgabe der Bücher Mose von 1523 ist von beiden gemeinsam unterzeichnet. Von beiden Brüdern zusammen wurde dann auch im Jahre 1524 noch der dritte Theil des Alten Testaments gedruckt, in welchem Luther den Hiob, den Psalter, die Sprüche, den Prediger und das Hohelied zusammengefaßt hatte. Die ursprüngliche Absicht, auch die Propheten in diesen Abschnitt mit aufzunehmen, hatte er wieder fallen lassen. Wohl aber erschienen von den bisher ausgegebenen Theilen noch mehrfach neue Auflagen — alle das Werk der Lotter'schen Pressen.

Mit der Herausgabe des dritten Theiles vom Alten Testament erlitt die Arbeit einen längeren Stillstand. Erst vom Jahre 1526 an machte sich Luther zunächst an die Uebersetzung der kleinen, dann der großen Propheten und fügte endlich von 1530 an auch die Apokryphen und eine neue, nochmalige Bearbeitung des Psalters hinzu. Aber da tritt uns auf einmal die befremdliche Thatsache entgegen, daß von diesen Schriften bis zum Jahre 1529 aus den Lotter'schen

Pressen nur noch ein kleiner Theil hervorging, und zwar druckte sie Michael Lotter allein; alles andre druckt ein homo novus, der völlig unerwartet an der Seite der beiden Lotter erscheint: Hans Luft.

Wer den Thatfachen bis hierher gefolgt ist, der wird sich mit Erstaunen fragen, was wohl der Grund gewesen sein mag, daß der Familie Lotter eine so ehrenvolle und gewinnbringende Arbeit, der sie nun drittheil Jahr lang fast ausschließlich ihre Kräfte gewidmet und die sie in untadliger Weise bisher ausgeführt hatte, so nahe der Vollendung noch entzogen und in andere Hände gelegt wurde. Leider ist die Frage nicht endgiltig zu beantworten. Die Ursachen des plötzlichen Wechsels werden sich schwerlich jemals ganz nachweisen lassen. Einige Anhaltspunkte dafür gewähren aber doch auch hier wieder die Briefe Luther's und außerdem eine umfängliche Bittschrift, die der alte Melchior Lotter am 11. September 1524 an den Kurfürsten Friedrich richtete und deren Original im Ernestinischen Hausarchiv in Weimar aufbewahrt wird. *)

Schon am 13. Juni 1520, also kaum ein halbes Jahr nachdem Lotter seine Druckerei in Wittenberg in Gang gebracht hatte, schreibt Luther an Spalatin: „Wegen Lotter's glaubet den Angebern nichts, mein Spalatin; es ist Menschenwort, was zu euch gedrungen ist: ich weiß es anders.“ Vier Jahre später, im Mai 1524, schreibt er an ebendenselben: „Um Christi willen bitte ich Euch, sehet zu, daß Lotter nicht in so bösem Leumund stehe beim Fürsten. Ihr glaubet nicht, wie sehr der Mann sich ängstiget, weil er gehört, daß er so schlimm angegeben worden. Er ist gewißlich ein guter Mann und schon mehr als genug bestraft für sein Vergehen“, und am 13. September 1524 abermals an Spalatin: „Ich höre, daß es Melchior Lotter bei dem Fürsten schlecht ergangen. Was ist es noth, ich bitte Euch, einem Betrübtten noch mehr wehe zu thun? Laßt uns seiner doch einmal schonen, er hat Strafe und Unglück genug. Darum seid ein guter Mittler, und so es nöthig ist, daß ich selber für ihn schreibe, will ich's gerne thun.“

Zwei Tage vor diesem letzten Briefe ist Lotter's Bittschrift an den Kurfürsten datirt. Folgendes ist ihr genauer Inhalt, mit Hinweglassung aller unwesentlichen Stellen.

Vor allem vertheidigt sich Lotter gegen eine Anschuldigung, die nun schon zum zweiten Male wider ihn erhoben worden sei. Es sei ihm glaubwürdig hinterbracht worden und er spüre es ja auch deutlich genug an seinem Geschäft, daß man ihn beim Kurfürsten angeschuldigt habe, daß er „mit seinem Sohne zu Wittenberg stets auf flüchtigem Fuße stehe“, kein Haus in Wittenberg kaufen

*) Die Vermittlung einer sorgfältig kollationirten Abschrift davon verdanke ich der großen Güte des Herrn Archivdirektors Dr. Burthardt in Weimar.

wolle, sondern alles, was er dort verdiene, nach Leipzig schaffe, wo er sich bereits ein schönes Haus davon gebaut habe. Dies alles brächten seine Ankläger aber nur „aus häßigem, neidigem und verbittertem Gemüthe“ und gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung wider ihn vor. Dr. Christian Beyer und Valentin Mellerstadt könnten ihm bezeugen, daß er sie wiederholt dringend gebeten habe, ihm ein Haus, „so ihm zu seinem Handel dienstlich und gelegen“, in Wittenberg zu kaufen; sie hätten auch im Sommer 1523 mit dem Mag. Bernhard, dessen Haus Mellerstadt gegenüber gelegen, in Unterhandlung gestanden und seien sogar handelskeinig geworden. Lotter habe ihm das Haus für 440 Gulden abgekauft, eine Summe darauf angezahlt, es mit zwei Pressen und allem Zubehör bezogen und elf Wochen darin gewohnt. Da habe unerwarteter Weise Bernhard den Kauf rückgängig gemacht unter dem Vorwande, er könne ihm das Haus seiner Schwäger wegen nicht abtreten, und so habe er denn „mit Schanden und merklichem Schaden“ wieder ausziehen müssen.

Darauf habe er in ganz Wittenberg kein Haus wieder bekommen können. Lucas Cranach, bei dem er früher „ein gut Zeit“ gewohnt und in dessen Hause er auch noch Druckereigeräthschaften und andere Habe stehen gehabt, habe ihm auch die Aufnahme verweigert und eine eigene Druckerei in seinem Hause angelegt, und so sei er denn endlich „mit mit geringem Schaden und Schmach aus großer Noth gedrungen worden, mit seinem Weib, Kindern, Gesinde und allem Gezeug und Habe“ in den Stall eines Barbiererhauses zu ziehen, wo er von Ostern (27. März) bis Mitte Juni 1524 zugebracht habe. Zwar habe sich der Bürgermeister Anton Nymick seiner erbarmt und habe ihm „zwei kleine Stüblein“ in seinem Hause angeboten. Doch habe er dies Anerbieten mit Dank ablehnen müssen, weil der Raum „ihm doch zu seinem Gewerbe zu klein und unbequem gewest.“ Er habe sich nun alle Mühe gegeben, wieder ein passendes Haus käuflich an sich zu bringen; eines, das „an der Mauern oder fast (sust?) in einem unbequemen Winkel entlegen“, könne er ja zu seinem Geschäfte nicht brauchen; Beyer, Mellerstadt und Mag. Ulrich Binder hätten sich „mit hohem Fleiß neben ihm darinne bemühet“, aber alles sei vergebens gewesen. Endlich habe er, um nur aus dem Stalle herauszukommen und um nicht mit Schanden von Wittenberg abziehen zu müssen, sich an den Guardian des Barfüßerklosters gewandt und auch „durch eßliche Herrn und gute Freund“ erreicht, daß dieser ihn „mit seinem Sohne, Gesinde und Druckerei“ in's Kloster aufgenommen und ihm für einen jährlichen Zins von 24 Gulden passende Räume vermietet habe. Er habe gehofft, daß der Kurfürst nichts dagegen haben, es auch andern Leuten „nicht zu Nachtheil“ sein werde.

Im weiteren Verlaufe seines Schreibens kommt Lotter auf seine bisherige Thätigkeit in Wittenberg zu sprechen und erklärt dem Kurfürsten, daß alles,

was seine Ankläger wider ihn „practiciret“, offenbar darauf abzielt, ihn und die Seinen von Wittenberg zu verdrängen. Luther hätte ihm versprochen, er solle die Bibelübersetzung drucken. Er habe dies angenommen und „mit großer Darlegung und Unkost ein merklichen Vorrath von Papier bestellt und ander Gezeug, darzu nothdürftig, verschafft“. Da wären seine „guten Gönner zugefallen“ (über ihn hergefallen?), hätten ihn hintergangen „und so viel zu Werke getrieben“, daß ihm die zugesagte Bibel wieder abgenommen worden und er „mit seinem geschafften Vorrath sitzen blieben“ sei. Er könne nachweisen, daß er davon großen Schaden gehabt habe. Auf das Papier sei er noch 1400 Gulden schuldig, die er gehofft habe abzahlen zu können, wenn er die deutsche Bibel hätte weiter drucken dürfen. Daran sei nun nicht zu denken, denn seit dieser Zeit habe ihm Luther nicht ein einziges Blatt wieder zu drucken gegeben, während doch viele andere Drucker, die „neben ihm einkommen“, alle gefördert würden. Aber er und sein Sohn seien „aus der Synagoga geworfen“.

Luther habe ihm aber auch zugesagt, eine neue Ausgabe der lateinischen Bibel bei ihm drucken zu lassen; da habe er „die Schrift und ander Gezeug, darzu gehörig, mit Müß und Arbeit gegossen und zugericht, auch das aller schönste Papier, Median genannt, aus Lothringen von Spinal mit merklicher Unkost und Darlegen bestellt und in seine Verwahrung gegen Wittenberg bracht“. Aber nun habe man ihm wieder die Schrift getadelt und eine andere haben wollen, er habe auch diese angefertigt und nun gemeint, seiner Sache gewiß zu sein, doch man habe ihn „abermals hintergangen und von solcher Bibel mit Gewalt gedrungen“.

Endlich nennt Lotter diejenigen, die ihn verdrängt, mit Namen. Er schreibt weiter: Nachdem ihm nun die deutsche und die lateinische Bibel, worauf er „alle seine Hoffnung und Trost gesetzt“, beide abgenommen worden, habe er Luther dringend gebeten, „mit Luca Cronach und Cristanno Goldschmidt zu reden und sie zu vermögen, dieweil sie solche Werke zu drucken bestanden“ (darauf bestanden), daß sie ihn wenigstens zu ihrem Drucker annehmen sollten; er wolle ihnen „mit ganzem Fleiß dienen und, nachdem er von Jugend auf der Kunst der Druckerei geübt, auch gute Schriften darzu hätte, beanspruche er nicht mehr dafür als jeder andere. Luther hätte darüber auch „fleißig mit ihnen gehandelt“, aber es sei alles vergeblich gewesen, und wiewohl Lotter den beiden genannten früher „alle Dienstbarkeit und freundlichen Willen erzeiget, ihnen in ihrem Verkaufen rätzig und hülflich gewesen und sich alleweg so gehalten, daß je niemand anders denn Freundschaft, Treu und Gutwilligkeit bei ihm sollt spüren“, so hätten sie doch sein Anerbieten abgelehnt, einen „fremden Drucker“ zu sich genommen, der ihm, Lotter, erst die Schrift abwendig gemacht habe — „der die Schrift von mir bracht, in welcher Gestalt, laß ich

ihm an seinem Ort" schreibt Lotter — kurz, es sei alles darauf angelegt, ihn von Wittenberg fortzubringen. Doch hoffe er, es werde nicht die Absicht des Kurfürsten sein, ihn mit seinen acht Kindern so von Wittenberg zu verjagen.

Im letzten Theile seines Schreibens kommt Lotter nochmals auf den schon anfangs berührten Vorwurf zurück, daß es ihm nicht Ernst damit gewesen sei, sich in Wittenberg ansässig zu machen. Mit dem Gewinn, den er angeblich in Wittenberg gemacht, sei es nicht weit her. Allerdings habe er beim Drucken gewonnen, aber davon habe er sich wahrlich das neue Haus nicht bauen können, sondern er habe zwei Miethhäuser in Leipzig, von denen ihm das eine 8, das andere 20 Gulden jährlichen Miethzins eingebracht, verkaufen müssen. In Leipzig habe er gar keine Druckerei mehr, nur die Gewölbe lägen ihm noch „voll alter Bücher, die niemand's acht, noch begehrt“; wäre es reines Papier, so könnte er wenigstens noch etwas daraus lösen. Sollte er das Haus in Leipzig erst jetzt bauen, wie man doch behauptete, so würde er's wohl bleiben lassen. Er habe es aber von Grund aus bis in den zweiten Stock gebaut, noch ehe er mit einem Schritt nach Wittenberg gekommen sei. Dies würden ihm Luther, Melanchthon und die anderen Herren von Wittenberg, die 1519 während der Leipziger Disputation bei ihm „zu Herberge gelegen“, bezeugen. Was er in der letzten Zeit noch an dem Hause gebaut, das habe er thun müssen, weil ihm aufgegeben worden sei, es auszubauen. Es geschehe aber nicht mit seinem, sondern mit fremder Leute Geld, Gott möge wissen, wann es endlich einmal fertig werden würde. Er wolle seinen Widersachern nicht wünschen, „daß sie solche Gnade und Gunst, auch Gewinnst und Gedeihen erlangten“, wie er sie in Wittenberg erlangt habe; sollten sie die Buße und Ungnade tragen, wie er, so würde ihnen wohl anders zu Muthe sein, als jetzt, wo sie „in Gnade und glücklichem Wesen“ ständen. Er gönne ihnen alles von Herzen gern, aber man möge nur auch ihn und seine Kinder bestehen lassen und nicht ohne Ursache verfolgen. Er habe nicht bloß ihnen, sondern auch vielen andern Wittenbergern allezeit nach seinem Vermögen gethan, was ihnen „Dienst und Lieb“ sei, auch der ganzen Universität, Doctoribus, Magistris und allen Studenten, und er hoffe, daß sich niemand auch nur im geringsten über ihn zu beklagen habe.

Schließlich appellirt er an die Gerechtigkeitsliebe des Kurfürsten, bittet ihn, auf die Verunglimpfungen, die hinter seinem Rücken dem Fürsten zuge tragen worden, nicht zu achten, ehe er ihn nicht mündlich oder schriftlich habe zu Verhör kommen lassen. Er möge sich seiner und seiner armen Kinder erbarmen, und gnädiglich nachlassen, daß sie in Wittenberg neben anderen auch gefördert und nicht so schimpflich und elendiglich verjagt werden möchten. Er sei einer der ersten Drucker zu Wittenberg gewesen, habe seine Pressen und sein

Druckerzeug mit großen Unkosten nach Wittenberg gebracht und eine neue Druckerei hier eingerichtet und habe nicht bloß der Universität Ruhm, Lob und Preis damit mehren, fördern und ausbreiten helfen, sondern sei auch gemeiner Stadt zu Nutz und Frommen gewesen.

So weit die Eingabe Lotter's. Wie jeder sieht, macht sie, so beweglich sie auch abgefaßt ist, doch nicht den Eindruck völliger Glaubwürdigkeit. Wenn es ihm auch mit seinen Bemühungen sich in Wittenberg anständig zu machen, Ernst gewesen sein mag, wenn auch die Erzählung von dem Mißgeschick, das ihn dabei verfolgt habe, auf Wahrheit beruhen mag, wenn auch das neue Haus, das er in Leipzig bauen ließ und das den Neid seiner Wittenberger Genossen erregte, zum größten Theil mit dem in Leipzig verdienten Gelde gebaut worden sein mag — auffällig ist unbedingt die Unklarheit, mit der er von seinem, seiner Familie und seines Geschäftes Domizil spricht. Er schreibt durchaus nur in seinem Namen, als ob er und niemand anders die Wittenberger Filiale geleitet habe, und doch ist er offenbar nur dann und wann einmal nach Wittenberg gekommen, um die Thätigkeit seines Sohnes oder seiner Söhne zu kontrolliren. Hat er wirklich mit seiner ganzen Druckerei und seiner ganzen Familie in Wittenberg zugebracht, so kann das nur sehr kurze Zeit der Fall gewesen sein. Die erhaltenen Leipziger Drucke von ihm, die sich ununterbrochen von 1520 bis 1524 verfolgen lassen, zeugen gegen ihn. Noch zu Ostern 1524 war er sicher in Leipzig. Denn in einer vom 2. April 1524 datirten Bittschrift, in welcher 105 Leipziger Bürger beim Rathe um die Anstellung eines im Luther'schen Sinne predigenden Geistlichen, des Mag. Andreas Bodenschlag, bitten, ist Lotter mit unter denen, welche die Petition unterzeichnen. Was aber noch auffälliger ist: In den oben erwähnten Briefen Luther's an Spalatin vom Mai und September 1524 ist von einem „Bergehen“ die Rede, das Lotter sich habe zu Schulden kommen lassen, um deswillen Spalatin für ihn beim Kurfürsten um Gnade bitten soll und Luther selbst, wenn es nothwendig sei, sich für ihn verwenden will. Ein solches „Bergehen“ berührt Lotter in seinem Schreiben mit keiner Silbe. Er ist bemüht, alles so darzustellen, als habe er sein Unglück nur der Verfolgungssucht seiner Neider zu danken. Und doch muß ein Bergehen Lotter's vorgelegen haben, denn wie wäre sonst der Widerspruch zu erklären, daß Luther, wenigstens vorläufig, nichts mehr bei Lotter drucken ließ und doch sich bittweise für ihn verwandte? Das erstere that er offenbar in Folge höherer Anordnung, das letztere aus menschlicher Theilnahme. Aber worin mag jenes Bergehen bestanden haben?

Im vierten Theile von Luther's „Tischreden“ findet sich folgende merkwürdige Stelle über die Gewinnsucht der Buchhändler, worin Melchior Lotter dem ersten Wittenberger Drucker Luther's, Johannes Grünberg, gegenüberge-

stellt wird: „Ein bürgerlicher und rechtmäßiger Handel wird von Gott gesegnet, daß er von zwanzig Pfennigen einen hat, aber ein gottloser und unleidlicher Gewinn im Handel wird verflucht. Wie Melchior Lotter Buchdrucker, der aus seinen Büchern, die ich ihm zu drucken gab, ein groß Geld gewonnen hat, daß ein Pfennig zweene erworben. Es hat in der Erste mächtig viel getragen, also daß Hans Grünenberger, der Drucker, mit Gewissen sagte: „Herr Doctor, es trägt allzuviel; ich mag nicht solche Exemplaria haben.“ Es war ein gottfürchtiger Mann, darumb ward er auch von Gott gesegnet. Ein billiger Gewinn ist, daß man von zwanzig Pfennigen einen habe, von hundert (zwanzig?) Gilden einen Gilden; aber der schändliche verfluchte Geiz schreit (schreit) gar über die Schnur und Maß; igt will man für einen Pfennig zweene haben, ein Pfennig muß ihr zweene, hundert Gilden müssen zweihundert dazu gewinnen; darumb ist auch kein Segen Gottes dabei. Wie unsern Buchführern geschieht, die alles aufn höchsten Gewinn treiben und aufs Theuerste geben; darumb werden sie auch nicht reich, und wenn sie gleich reich werden, so gedruhets (gedeihts) nicht, entweder sie oder ihre Kinder und Erben verarmen und werden darüber zu Bettlern, kriegen einen bösen Namen zu den Exemplaren.“ Leider läßt sich nicht nachweisen, aus welchen Jahren die einzelnen Tischreden stammen, welche die Tischgenossen Luther's aufgezeichnet haben; leider ist auch ihre Echtheit in den einzelnen Fällen nicht so über jeden Zweifel erhaben, daß man sie immer für Luther's eigne Worte nehmen und als Quelle benutzen könnte. Wenn Luther in späterer Zeit, vielleicht in den vierziger Jahren, sich wirklich in so abfälliger Weise über Lotter ausgesprochen hat — das Urtheil verträgt sich freilich schlecht mit jenen Briefen von 1524, in denen er so warme Fürbitte für ihn einlegt — so könnte man zur Noth das ganze „Vergehen“ Lotter's darin erkennen, daß er seine Drucke Luther'scher Schriften sich über alles damals übliche Maaß habe bezahlen lassen, daß die übrigen, kleineren Drucker Wittenberg's sich deshalb beim Kurfürsten über ihn, den nicht einmal ansässigen, beschwerten, und dieser ihm, vielleicht durch Privilegentziehung, das Handwerk legte. Dies würde also doch nur wieder auf den Brodneid seiner Gegner hinauslaufen. Sollte dieser aber wirklich allein im Stande gewesen sein, Lotter von dem Jahre lang gepflegten Werke zu verdrängen? Hätte Luther das geduldet? Würde er den Neidern nicht entgegengetreten sein? Die Thatjache, daß Luther die Verdrängung Lotter's geschehen ließ und geschehen lassen mußte, und daß er mit denen, die Lotter in seinem Werke ablösten, in Frieden und Freundschaft blieb wie bisher, ist wohl der deutlichste Beweis, daß Lotter irgend etwas begangen haben muß, was er in seinem Schreiben gar nicht berührt. Was es freilich gewesen sein mag? Die Quellen reichen zur Aufklärung der Angelegenheit nicht aus.

Lucas Cranach war einer der eifrigsten Anhänger Luther's. Aber auch der Goldschmidt Christian Döring gehörte zum intimsten Freundeskreise des Reformators. Wo Luther in den Briefen, die er von auswärts nach Wittenberg schreibt, die Wittenberger Freunde grüßen läßt, da hebt er Cranach und Döring stets neben einander mit Namen hervor. Auch für die Familie Döring's spricht sich in Luther's Briefen wiederholt herzliche Theilnahme aus. Döring besaß schon im Jahre 1518 eine eigene, wenn auch vielleicht nur unbedeutende Druckerei. Am 31. März 1518 schreibt Luther an Staupitz: „Ich bin der Lehre Tauler's gefolgt und seinem Büchlein, welches ihr neulich unserem Goldschmidt Christian zu drucken gegeben.“ Im Jahre 1524 errichtete aber auch Cranach neben seiner Malerwerkstatt, seiner Apotheke, seinem Papier- und Buchhandel eine eigene Druckerei, und möglicherweise verschmolz er mit ihr die Döring'sche. So entstand diejenige, um deretwillen Lotter nicht wieder in Cranach's Haus gelassen wurde. Augenscheinlich hängt die Errichtung der Cranach'schen Druckerei mit der Beseitigung Lotter's zusammen. Cranach und Döring mochten, allerdings nicht ohne Neid, gesehen haben, welche glänzenden Geschäfte Lotter mit dem Drucke der biblischen Bücher, vor allem mit dem des Neuen Testaments, seit 1522 gemacht hatte. Es verdroß sie, daß ein Auswärtiger, der nur mit dem einem Fuße in Wittenberg, mit dem andern in Leipzig stand, den Wittenbergern so reichlichen Gewinn vor den Augen wegnahm, und so wünschten sie im Stillen, das Unternehmen, das Lotter bisher mit seinen Mitteln betrieben hatte, in ihre Hände zu bekommen. Irgend ein Vergehen, das Lotter sich zu Schulden kommen ließ, kam ihren Wünschen entgegen und bot ihnen die willkommene Handhabe, ihn zu verdrängen. Nun waren aber beide durch ihre sonstige Thätigkeit jedenfalls derart in Anspruch genommen, daß sie der Druckerei nicht selbst vorstehen konnten, sondern sich nach einem besonderen Drucker umsehen mußten, um bloß die Verleger spielen zu dürfen. Als Lotter merkte, was gegen ihn im Werke war, suchte er wenigstens einen Theil seines bisherigen Gewinnes zu retten und bot sich als Drucker an, während das buchhändlerische Geschäft seinen beiden Gegnern überlassen bleiben sollte. Trotz Luther's Verwendung wies man ihn ab und nahm einen andern Drucker: Hans Luft. Dies muß der Hergang der Sache gewesen zu sein.

Wo Hans Luft, den Lotter in seinem Schreiben an den Kurfürsten als „fremden Drucker“ bezeichnet, plötzlich herkam, ist völlig unbekannt. Luther erwähnt ihn zum ersten Male in einem Briefe an Spalatin vom 29. April 1524. Dort wird er von dem Augustinerprior zu Wittenberg, noch kurz vor der Aufhebung des Klosters, an den Hof geschickt, um einige rückständige Klostergefälle einzutreiben. Daß er damals nicht zum ersten Male in solcher Kommission

verwendet wurde, geht daraus hervor, daß ihn Luther bei dieser Gelegenheit als „Sachwalter und Zinseinforderer“ des Klosters bezeichnet. Da Grünberg's Druckerei sich im Augustinerkloster befunden hatte und Luft ebenfalls dem Konvent angehörte, da ferner Grünberg's Thätigkeit als Drucker mit dem Jahre 1522 aufhört, die Luft's 1524 beginnt, so liegt die Annahme nahe, daß Luft die Druckerei Grünberg's übernommen habe. Sicher war er ein geschickter und unternehmender Mann, den Cranach und Döring für ihre Zwecke brauchen zu können glaubten. Lotter scheint in etwas unsauberer Weise von Luft übertölpelt worden zu sein. Die Andeutung, die er giebt, daß Luft von ihm die Schrift, d. h. die Lettern, „an sich gebracht“ habe, auf eine Weise, die er nicht näher bezeichnen wolle, am Ende gar dieselben Lettern, die man Lotter erst getadelt hatte, wirft kein besonders gutes Licht auf ihn. So viel ist sicher, daß Luft als Drucker zunächst hinter den beiden Verlegern, von denen übrigens Döring der eigentliche Kapitalist gewesen zu sein scheint, zurücktrat. Ihnen gehörte die Druckerei, Luft arbeitete nur für ihr Geld. Dies ergibt sich deutlich daraus, daß Luther in seinen Briefen aus den nächsten Jahren immer nur von Döring's und Cranach's, aber nie von Luft's Geschäft redet. Noch im Jahre 1524 sendet er an Spalatin Exemplare einer neuen Auflage des Neuen Testaments, die bereits von Luft gedruckt waren. Dazu schreibt er ihm: „Ich schicke auch ein Exemplar für den jüngeren Brinzen, welches Ihr ihm in meinem Namen empfehlen wollt; so haben es Lucas und Christian gerathen“, und wenige Tage darauf schickt er ein Paar Defekte nach und bemerkt dazu: „Zugleich schickt Christian dem Kurfürsten drei vollständige Exemplare.“ Ebenso sendet er am 10. April 1525 eine „Epistel“ an Spalatin und bittet: „Ich möchte, daß sie Lucas' Presse übergeben werde, die gerade feiert.“ Daß Luft schon 1524 seinen Namen auf die Drucke setzt, ist kein Beweis dafür, daß er damals als Drucker schon unabhängig dagestanden hätte. Erst allmählich trat Luft mehr in den Vordergrund und zu Luther in ein ähnliches freundschaftliches Verhältniß, wie vorher Lotter. Anfang der dreißiger Jahre schritt man, nachdem in der letzten Zeit neben manchen neuen Auflagen der bereits früher veröffentlichten Theile auch die letzten noch ausstehenden Propheten gedruckt waren, zu einer ersten Gesamtausgabe der Luther'schen Bibelübersetzung. Sie erschien im Jahre 1534. Da trat Döring, der übrigens in diesem Falle allein, ohne Cranach, genannt wird, von dem Unternehmen zurück und verkaufte den Verlag an ein Konsortium von drei Wittenberger Buchführern: Moritz Goltz, Christoph Schramm und Barthel Vogel, die vom Kurfürsten Johann Friedrich ein Privileg auf die Bibel erhielten. Luft blieb wie bisher der Drucker, und von nun an allerdings auf lange Zeit der einzige Drucker der Lutherbibel.

Ganz verdrängt wurden die Lotter übrigens zunächst nicht aus Wittenberg. Der Vater und der älteste Sohn sind allerdings vom Jahre 1525 an nicht mehr in Wittenberg nachweisbar. Jedenfalls kehrten sie nach Leipzig zurück und suchten dort die halb und halb abgerissenen Fäden des Muttergeschäftes wieder anzuknüpfen, so lange es noch Zeit war. Michael aber blieb bis 1528 in Wittenberg und wurde neben Lust auch gelegentlich wieder von Luther beschäftigt. Wenigstens druckte er die noch rückständigen Uebersetzungen einiger Propheten. Im Jahre 1529 kehrte aber auch er Wittenberg den Rücken, ging nach Magdeburg und errichtete dort eine Druckerei, die bis zu seinem Tode, 1554 oder 1555, bestanden hat. Im Leipziger Stadtbuch von 1535 erscheint er am 8. Oktober einmal als Stellvertreter seines Vaters an Rathsstelle, um eine Bücherschuld von 100 Gulden, die der Buchführer Hans Nese aus Großglogau noch von 1526 her zu zahlen hat, in Empfang zu nehmen.

Völlig verschwindet der älteste Sohn, Melchior, aus unsern Nachrichten. Möglich, daß er an der Seite des Vaters von 1525 an in Leipzig wieder thätig war, aber die Angaben, die seit dieser Zeit über „Melchior Lotter“ noch vorhanden sind, beziehen sich ausnahmslos auf den Vater. Im Jahre 1528 wurden in einer Untersuchungssache sämtliche Leipziger Buchdrucker vor den Rath gefordert; da erscheint Melchior Lotter an zweiter Stelle nächst dem Senior, seinem damals noch am Leben befindlichen Schwiegervater Rachelosen. Als im März 1533 Dr. August Specht in Leipzig gestorben war, ohne das Sakrament unter einer Gestalt genommen zu haben, und trotzdem, daß, wie man in der Bürgerschaft wußte, ein herzoglicher Befehl im Anzuge war, der für die Anhänger Luther's ein schmachvolles Begräbniß anordnete, fast „von der halben Stadt“ zu Grabe geleitet worden war, mußte der Rath deshalb auf herzoglichen Befehl zahlreiche Personen in Untersuchung ziehen. Das Loos traf auch Melchior Lotter. In dem Verhör, welches am 28. März 1533 stattfand, sagte er aus: „Dr. Specht's Hausfrau habe ihn um Gottes willen in ihrem Elende bitten lassen mitzugehen; das habe er ihr, dieweil Dr. Specht sein sehr guter Freund gewesen, nicht zu versagen gewußt, sonderlich dieweil es nie verboten gewesen.“ Als er befragt wurde, wie er's mit dem Genusse des Abendmahls halte, entgegnete er, „er halte es mit dem Beichten und Communiciren, wie er's vor zwanzig Jahren und viel länger gehalten, das wolle er, so Gott will, auch ferner thun, bis es durch Gott oder ein Concilium geändert werde.“ Endlich ist noch im Leipziger Stadtbuche vom Jahre 1542 ein Abkommen eingetragen, welches der alte Lotter mit acht Enteln, den Kindern seiner Tochter Dorothea, an Rathsstelle trifft. Die Tochter war nach dem Tode ihres Mannes, des Oberstadtschreibers Wolf Hennig, zum zweiten Male mit dem Goldschmidt Andreas Weynold verheirathet, und es war zwischen dem

alten Lotter und den Vormündern seiner Enkel ein Streit entstanden „der Teylung halben, vnd des heurat geldis das der Frawen vadter Melchior Lotter welfen henning seligen mittzugeben zugesagt“. Man einigte sich dahin, daß der Großvater seinen Enkeln 100 Gulden aussetzte „zuuoraus vor allen annndern seinen kyndern, welche Inen auch ehir sich seine kinder tailen gereicht vnd gegeben werden sollenn“.

Die Geringfügigkeit der ausgesetzten Summe gestattet einen Schluß auf die damalige Vermögenslage Lotter's. Allerdings läßt sich die Thätigkeit der Lotter'schen Druckerei in Leipzig noch bis Ende der dreißiger Jahre nachweisen, aber sie ist eine unbedeutende und fast verschwindende im Vergleich zu der, die er von 1500 bis 1520 entfaltet hatte. Die Aeußerung, die in der oben aus den „Tischreden“ angeführten Stelle Luther über den Rückgang von Lotter's Geschäft in den Mund gelegt wird, scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen. Die Herberge und den Weinschenk in seinem Hause führte er, wie seine auch jetzt noch ziemlich hohen Beisteuern zum „Schlegeschaz“ beweisen, eine Reihe von Jahren noch fort. Auch sonstige Zeugnisse sprechen dafür. Im Jahre 1527 ist in den Stadtkassenrechnungen gebucht: „Des Abts von der Czellen (Kloster Altenzelle) Fegerknechte der eyn jungen hirschen alher bracht, zuuoringen 30 gr. Eidem außlösung, das er zu Melchior Lothern vorhert (verzehrt), 25 gr.“, und 1529 wird Lotter mit 40 Groschen gestraft, weil er „hat vber vnserz g. h. vnd des Rats vorbott in seynem Weynkeller durch den Schengken vorbottene Muntz nehmen lassen“. Daß er auch Bier in seiner Herberge verschenkte, kann man vielleicht daraus schließen, daß er 1527 dem Rathe „das Braugetrehe zu lundenaw“ für 3 Schock abkaufte.

Auf einen Rückgang seines Wohlstandes deutet es auch, daß Lotter zu Anfang der vierziger Jahre sein Haus verkaufte. Noch 1539 nahm er, wie aus den Akten der Universitätsrektoren hervorgeht, von der Universität eine Hypothek von 200 Gulden darauf, nicht für sich, sondern um dem Buchhändler Henning Sosat damit auszuhelfen. Drei Jahre später wurde die Hypothek an den Weinschenk Georg Helderich, der Lotter's Haus inzwischen gekauft hatte — er wurde im Volksmunde der „lange Jürge“ genannt — cedirt und von diesem zu Michaeli 1543 abgestoßen.

In der Bürgerschaft nahm Lotter jedenfalls stets eine geachtete Stellung ein. Nicht selten erscheint er als „Vormund“ in gerichtlichen Verhandlungen, 1533 berief man ihn, wie das Stadtbuch berichtet, zum Spitalmeister von St. Georgen, und 1539 wurde er — der erste Leipziger Buchdrucker und Buchhändler, dem diese Ehre widerfuhr — in den Rath der Stadt gewählt. Wie die Rektorenakten erzählen, suchte er 1542 als Richter in einem Konflikt zwischen Bürgerschaft und Universität — es hatte ein Kerl am Stadthore

einen Fleischer mit einem Knüttel geschlagen und dann sich in's „große Colleg“ geflüchtet — die Rechte der ersteren so eigenmächtig und gewaltsam zu wahren, daß unter der Studentenschaft eine ungeheure Aufregung entstand, die endlich zu einem haarsträubenden Straßentumult führte.

Noch in demselben Jahre soll Melchior Lotter gestorben sein. Im Stadtbuche wird am 11. Oktober 1551 zum ersten Male „Dorothea, des altenn Melchior Lotters gotseligenn nachgelassene withfraw“ erwähnt. —

Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß in der Kulturgeschichte Sachsen's im 16. Jahrhundert zwei Lotter — die übrigens unter einander in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhange standen — infolge fürstlicher Ungnade von der Vollendung eines bis dahin durch ihr Verdienst geförderten Werkes verdrängt wurden. Der Leipziger Baumeister Hieronymus Lotter, der schon unter Kurfürst Moriz von 1549 an die Pleißenburg und die übrigen Leipziger Befestigungsbauten errichtet und 1556 als Bürgermeister Leipzig's das städtische Rathhaus neu gebaut hatte, wurde noch im Jahre 1567 von Kurfürst August gedrängt, auf dem Schellenberge im sächsischen Erzgebirge zum Andenken an die glückliche Beendigung der „Grumbach'schen Händel“ ein mächtiges Jagdschloß — die heutige Augustusburg — aufzuführen. Mit Widerstreben übernahm der 70jährige den Bau und leitete ihn unter unfäglichen Schwierigkeiten fünf Jahre lang. Da zog er sich den Zorn des Kurfürsten zu und mußte sein Werk, dicht vor der Vollendung, in die Hände des Florentiner Baumeisters Roch von Vinar geben. So wurde diesem in der Folgezeit die Erbauung der Augustusburg zugeschrieben, und der Name ihres wirklichen Erbauers gerieth in unverdiente Vergessenheit. Ich habe die Freude gehabt, diese Thatsachen mit Hilfe eines reichen archivalischen Materials vor einiger Zeit in volle Klarheit setzen zu können. Möchte in ähnlicher Weise die vorstehende Darstellung dazu dienen, daß von den Ehren, mit denen in der Geschichte der Reformation der Name des Wittenberger Bibeldruckers Hans Lust geschmückt erscheint, dem wackeren Leipziger Buchdrucker Melchior Lotter der ihm gebührende Theil zurückgegeben werde.